

Ansgar und die Christianisierung des Nordens

Von Walter Göbell in Kiel

I.

Der Vorgang der Christianisierung der nordischen Länder war ein umwälzendes Ereignis in der Entstehungsgeschichte der jungen nordischen Reiche. Die Erforschung ist ein Verdienst der nordischen Historiker wie auch der deutschen Forschung. Mehr und mehr hat sich dabei eine fruchtbare Zusammenarbeit ergeben, bei der Nordistik, Vor- und Frühgeschichte Hand in Hand mit der historischen und rechtshistorischen Forschung gehen. Doch bleiben viele Lücken, weil die Quellen spärlich fließen.

Zunächst ist zu verdeutlichen, welche Probleme sich dadurch ergeben, daß das Christentum in der gefestigten Form der mittelalterlichen Kirche in den Norden kommt. Zweitens ist das Bild eines überragenden Kirchenmannes, praktisch tätigen Missionars und Erzbischofs zu zeichnen und nach den wirklichen Resultaten seiner Tätigkeit zu fragen. Drittens sind die tiefgreifenden Wirkungen der vom Süden heraufgekommenen Kirchenreformbewegung in den nordischen Ländern wenigstens auf dem Gebiete des kanonischen Rechtes anzudeuten.

Im Zusammenhang mit der Christianisierung des Nordens steht der Aufbau der kirchlichen Organisation in den nordischen Reichen. Es erhebt sich dabei die Frage nach der Entstehung nationaler Kirchen, d. h. also einer kirchlichen Organisation, deren Sprengel weitgehend mit den Herrschaftsräumen der in Skandinavien entstehenden Reiche zusammenfallen. Der Versuch einer derartigen Organisation, wie sie uns bei der Gründung des Erzbistums Lund¹ (1104) vor Augen tritt, mußte indessen mit den älteren,

¹ *Ernst Newman*, Lunds Domkyrkas Historia, I (1145—1536), darin über die Gründung des Erzbistums und Bischof Asser 1089—1137, S. 167 ff.; Lund und Hamburg, S. 191 ff.; Erzbischof Eskil 1138—1177, S. 199. Stockholm 1946. — *Hal Koch*, Danmarks Kirke i den beg. Højmiddelalder I, Kopenhagen 1936, S. 67 ff.

dem Hamburg-Bremer Erzbistum² zustehenden Metropolitanrechten in Konflikt geraten, die auf der diesem in karolingischer Zeit übertragenen Missionsaufgabe beruhen.

Wir fragen uns daher, warum dieser Anspruch nicht hat aufrechterhalten werden können, und glauben, daß die Beantwortung dieser Frage nicht nur für die Organisation der Kirche in Skandinavien von Bedeutung, sondern auch von Belang für die Gesamtkirche während des Mittelalters ist. Damit kommen wir auf die Förderung nationaler Kirchenorganisationen durch die römische Kurie zu sprechen. Können wir auf diesem Gebiet außer der Errichtung des Erzbistums Lund noch auf ein anderes Beispiel hinweisen? Die Unterstützung des Reformpapsttums bei den Bestrebungen Sven Estridsens, wie sie uns bei Adam von Bremen geschildert werden, eben ein eigenes dänisches Erzbistum in Lund zu gründen, ist bekannt. Es zeigt sich nun, daß derartige Gründungen auf nationaler Basis durchaus kein Einzelfall sind. Bereits die Gründung von Gnesen³ und Gran legen den Grund zu einer nationalkirchlichen Organisation Polens und Ungarns. Doch spielen hier trotz aller Unterstützung, die diese Kirche von seiten der Kurie erfahren, wesentlich andere Momente mit. Ein weitgehend mit der Gründung von Lund übereinstimmender Fall zeigt sich nun aber bei der Organisation der spanischen Kirche zur Zeit Urbans II. in bezug auf die von Narbonne auf die Tarraconensis erhobenen Ansprüche. Auch hier stehen Organisation der spanischen Kirche und nationalstaatliche Bildung in engem Zusammenhang. Kennzeichnend dafür ist die Gründung des Primats von Toledo (1088), die um so mehr auffällt, als Spanien damals über keine einzige Metropole verfügt. Auch hier muß Narbonne seine Ansprüche aufgeben. Ein Pendant dazu haben wir nun ohne

² Magister Adam Bremensis, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*. Bearbeitet von *Werner Trillmich*. Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. XI, Darmstadt 1961.) — *Georg Dehio*, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission, I, 1877. — *H. Fuhrmann* hat Grundlagen und Erscheinungsformen der Patriarchat-Primat in der weströmischen Kirche dargestellt (Studien zur Geschichte mittelalterlicher Patriarchate, in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 70, Kan.Abt. 39, 1953, S. 112–176; S. 1–84; 41, 1955, S. 95–183) und den Patriarchatsplan Adalberts von Bremen untersucht (ebenda 41, S. 120–170, 177f.).

³ *J. Korytkowski*, *Arcybiskupi gnieznienscy, prymasowie i metropolici polscy od roku 1000 az do roku 1821*, I, Posen 1887 (insgesamt 5 Bde., 1887 bis 1892). — *Pierre David*, *The Church in Poland, from its origin to 1250* (The Cambridge History of Poland from the origins to Sobieski, I, Cambridge 1950, S. 22–24, 30 f., 63 f.).

Zweifel im Fall des Erzbistums Hamburg-Bremen und der Ansprüche Adalberts auf die kirchliche Oberhoheit seiner Metropole über die Länder Skandinaviens. Hier erscheint uns also ein Moment, das nicht nur für die nordische Kirchengeschichte von Interesse zu sein scheint, sondern auch für die allgemeine Kirchenverfassungsgeschichte.

Worin liegt die Bedeutung der Errichtung des nordischen Erzbistums in Lund? Die nordischen Kirchen werden als selbständige Kirchenprovinz dem Papst direkt untergeordnet. Damit werden diese Kirchen, die bisher größtenteils nationale Landeskirchen gewesen sind, wie die germanischen Landeskirchen Mitteleuropas im frühen Mittelalter, nun langsam zu vollgültigen Gliedern der römisch-katholischen Kirche unter der Leitung des Papstes.

Die Errichtung des Erzbistums Lund war nicht nur in der Geschichte der Kirche, sondern auch in der Geschichte des ganzen Landes hoch bedeutsam. Allerdings meldet sich hier ein Problem. Denn einige moderne Historiker haben diese Erhebung zu einer nordischen Begebenheit machen, ja gerade die erste nordische Union davon ablesen wollen.

Eine solche isolierte historische Betrachtung dürfte nicht nur einseitig, sondern auch unrichtig sein. Gewiß wurde der Erzbischof in Lund jetzt das Oberhaupt für alle nordischen Kirchen. In der Tat erscheinen in den nächsten Jahren auf den dänischen Kirchenfesten und Konferenzen von Mal zu Mal mehr schwedische und isländische Teilnehmer in Lund. Und doch darf man *erstens* die Bedeutung dieses dänischen Erzbistums für die anderen nordischen Kirchen nicht überschätzen. Zunächst war seine Bedeutung für das eigene dänische Reich wichtiger. Man hatte aus dieser Sicht erreicht, was man wollte: denn *jetzt* war man endlich frei von der allzeit für das nordische Empfinden bedenklichen Einmischung von seiten der Metropole Hamburg-Bremen. *Zweitens* bedeutete das Dasein eines *eigenen Erzbischofs* für das dänische Reich, daß dieser erste Mann der Kirche auch der erste im Reiche nach dem König wurde. So wird seine politische Position nicht weniger bedeutend als seine kirchliche. *Drittens* aber bedeutete König Erik Ejegods Initiative zugleich die Wiedererrichtung der direkten Verbindung mit dem römischen Stuhl. Was das für die Zukunft bedeuten sollte, erweist sich später im Streit zwischen der Krone und dem Erzbistum, aber auch u. a. im Hinblick auf die Einführung des Kirchenzehnten und die Durchführung des Zölibats im Norden.

Als bald zu Beginn des 12. Jahrhunderts machen sich im Norden die abendländischen Strömungen geltend. Erst jetzt wird man von der Bedeutung der cluniazensischen Kirchenreformbewegung im

Norden sprechen können, welche die ältere Forschung so gern schon in die Zeit Knuds des Heiligen und König Erik Ejegods vorlegen wollte. Die Basis für die Kirchenreform im Norden ist die Verbindung mit der römischen Kurie, die eben durch den ersten Mann der Kirche – den Erzbischof⁴ in Lund – vermittelt wird. Es ist kaum zu ermessen, welch ein kraftvoller Strom der Inspiration und Erneuerung durch das ganze 12. Jahrhundert in den Norden hinaufgekommen ist.

Eine Darstellung des kirchlichen Lebens im Norden zu Beginn des 12. Jahrhunderts soll hier nicht gegeben werden. Sie würde von der praktischen Tätigkeit des Priesters in der Gemeinde, seiner Ausbildung⁵ und seinem bäuerlichen Leben inmitten einer in heidnischen Vorstellungen verharrenden Bevölkerung zu handeln haben und uns bis zu den Funktionen der Bischöfe im Ausbau der Organisation der Kirche unter König Svend Estridsøn (1047 bis 1076) in Dänemark und Olav Kyrre (1066–1093) in Norwegen führen. Dabei standen den Bischöfen zunächst keine Domkapitel in der Leitung der Diözesen zur Seite. Es hat lange gedauert, bis Königtum und Kirche im Norden die Entwicklungsstufe im übrigen christlichen Abendland erreichten. Erst die allmähliche Durchführung der kurialen Forderungen seit Beginn des 12. Jahrhunderts haben die Kirche im Norden endgültig geformt: erstens die Zehntpflicht, zweitens die Immunität des kirchlichen Eigentums, drittens das Aufkommen der Klöster und ihre wirtschaftliche Dotierung, viertens die Durchführung des Zölibatgebots und schließlich das Aufbringen des Peterspfennigs. Zusammenfassend können wir von der Kirche im 12. Jahrhundert sagen, daß sie in dieser Zeit auf ganz andere Weise als vorher nicht nur ein bestimmender Faktor im nordischen Volksleben geworden ist und entscheidend in die Politik eingreift, sondern daß unter der Einwirkung der großen cluniazensischen Kirchenreform der Norden ein wirklicher Bestandteil der Kirche des Mittelalters wird. Doch brachte die Christianisierung auch in Nordeuropa gleichzeitig die Germani-

⁴ Unter diesen Erzbischöfen war Eskil die bedeutendste Gestalt der dänischen Kirche im Mittelalter (Hal Koch). Ihm folgten die als Kirchenmänner wie als Politiker berühmten Erzbischöfe Absalon (gest. 1201) und Anders Sune-son (gest. 1228). Siehe *Hal Koch*, *Den danske Kirkes Historie I*, København 1950, S. 121 ff.

⁵ Siehe dazu aus späterer Zeit die auf urkundliches Quellenmaterial des Alten Reiches gegründete Arbeit von *Fr. Wilh. Oediger*, *Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, hrsg. von Josef Koch, Bd. II, Leiden-Köln 1953).

sierung des Christentums⁶ in Frömmigkeit und in Kirchensprache, im Kult als öffentlich-rechtliche Angelegenheit und im ständischen Grundsatz bei Besetzung von Bischofsstühlen, in der kirchlichen Rechtsfindung (Bußwesen) und im Rechtsdenken sowie in den Denkformen überhaupt. Die Botschaft des Christentums kommt in den Norden bereits von festgefügtten Ausgangspunkten her, von einer durch Kirchenrecht und Dogma in feste Formen geprägten Kirche.

In der Mission der nordischen Länder sind verschiedene Strömungen zu unterscheiden. Der Fernhandel der Friesen mit den Klöstern als Großabnehmern nordischer Produkte und die Wikingerzüge nach Westen brachten erste Berührungspunkte mit dem Christentum. Die Mission gelangte offenbar von Bremen an die Südküste *Norwegens*. Nach ihrer Vernichtung versuchte der in England erzogene König Hakon Adalsteinsfostre (935–961), das Christentum in Norwegen einzuführen. Dem Königtum Olav Tryggvasons (995–1000)⁷ diente es als Mittel zur Schaffung eines einheitlichen norwegischen Reiches unter seiner Führung. Mit angelsächsischen Priestern an Bord kam der König 995 nach Norwegen und entsandte Missionare auf die Orkney- und Shetland-Inseln, Färöer, nach Island und Grönland. Der angelsächsische Bischof Sigurd unterstützte ihn tatkräftig in der Missionsarbeit. Der junge Wikingerkönig Olav Haraldsson (1015–1030), in England für das Christentum gewonnen und in Rouen getauft, erhielt in der Normandie von dem durch die cluniazensische Reform erneuerten kirchlichen Leben nachhaltige Anregungen. Für den historischen Olav war Kampf um die Macht und Kampf um das Christentum ein und dasselbe. In der Schlacht bei Stiklestad verlor er 1030 Sieg und Leben. Als Märtyrer verehrt, wurde er der Nationalheilige des norwegischen Volkes⁸. Als solcher bahnte er der

⁶ Rudolf Meißner, *Die Nordgermanen und das Christentum*, Bonn 1929. — Hans von Schubert, *Zur Germanisierung des Christentums. Erwägungen und Ergebnisse* (in der Festgabe für A. v. Harnack, Tübingen 1921, S. 389 bis 404). — Karl Heussi, *Die Germanisierung des Christentums als historisches Problem* (Zeitschrift für Theologie und Kirche, N.F. 15, 1934, S. 119 bis 145). — Kurt Dietrich Schmidt, *Germanischer Glaube und Christentum*, Göttingen 1948, S. 19 ff., 66–84. — W. Baetke, *Christliches Lehngut in der Sagareligion*. (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 98, 6, 1951, S. 7–55.)

⁷ Konrad Maurer, *Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentum I*, Leipzig 1855, S. 264–464, II 1856, S. 516–529. — A. Wolf, *O. Tryggvason und die Christianisierung des Nordens I*, 1959. Vgl. auch Lit. bei E. Molland (in RGG³ IV, S. 1522–1527).

⁸ Sverre Steen, *Tusen Års Norsk Historie*, Oslo 1958, S. 41 ff. (Sagaens Olav, Historiens Olav, Folkestroens Olav). — H. Holzapfel, Art. in LThK² VII, Sp. 1138 (Lit.).

Kirche und dem nationalen Königtum den Weg. Das ihm später zugeschriebene Christenrecht (kristinn rétt), eine durch Thingbeschuß angenommene Ordnung der kirchlichen Verhältnisse, enthält neben ältesten Bestimmungen aus der Zeit der Bekehrung jüngerer Material aus dem 12. Jahrhundert. Doch hat Olav der Heilige, an der normannischen mindestens so viel wie an der angelsächsischen Kirche orientiert, der norwegischen Kirche in Gesetzgebung und kirchlichem Aufbau die Grundlage gegeben.

Auf Island⁹ ist es das Allthing, das im Jahre 1000 auf Veranlassung des norwegischen Königs Olav Tryggvason das Christentum als Religion des ganzen Volkes annimmt. Schon im 9. Jahrhundert hatte Island einzelne Niederlassungen iroschottischer Mönche gehabt, die aufgegeben worden waren. Ende des 9. Jahrhunderts hatten norwegische Siedler, größtenteils noch Heiden, von der Insel Besitz ergriffen. Die Missionsarbeit war dann 981 bis 986 durch den sächsischen Bischof Friedrich und durch den Priester Dankbrand 997–999 fortgesetzt worden. Die isländische Kirchenverfassung knüpfte an die privaten Eigentempel der einzelnen Grundherren an, während in Norwegen das Vorbild der heidnischen Tempelverbände zu einem Eigenkirchenwesen mit ausgeprägt genossenschaftlichen Zügen führte. Island erhielt 1056 in Isleifr Gizurarson (1005–1080) seinen ersten ordentlichen von Erzbischof Adalbert in Bremen geweihten Bischof. Seine Bistümer Skálholt¹⁰ und Hólar unterstanden bis 1154 der Oberhoheit des neuen nordischen Erzbistums Lund und fielen 1154 dem norwegischen Erzbistum Nidaros (Drontheim)¹¹ zu.

In Dänemark und in den im Schnittpunkt verschiedener Kultur- und Bevölkerungsgruppen gelegenen späteren Herzogtümern Schleswig und Holstein arbeitete die christliche Mission über drei Jahrhunderte, bis unter Knut dem Großen angelsächsische Missionare die Christianisierung durchführen konnten. Der Angelsachse Willibrord (gest. 739 in Echternach) hatte als erster in dem

⁹ *Finnur Johannaes*, *Historia ecclesiastica Islandiae* 4 Bde., 1772–1778. — *K. Maurer*, *Über Altnordische Kirchenverfassung und Eherecht*, Leipzig 1908; *ders.*, *Das Staatsrecht des isländischen Freistaates*, Leipzig 1909. — *J. C. F. Hood*, *Icelandic Church Saga*, London 1946. — *J. Johannesson*, *Islendinga saga*, I, Reykjavik 1956. — Vgl. auch die von mir genannte Literatur in LThK² V, Sp. 1217.

¹⁰ *S. Gudmundsdottir*, *Skálholts Bispistol paa I. 900 Aar* (Catholica 13, Kopenhagen 1956, S. 173–176).

¹¹ *A. O. Johnsen*, *Studier vedrørende kardinal Nicolaus Brekespears legasjon til Norden*, Oslo 1945. — *Nidaros Erkebispistol og Bispesete 1153–1953*, I, Oslo 1955.

Grenzgebiet zwischen Dänen und Friesen (etwa 700) und auf der Insel Fositesland (zwischen Wesermündung und jütischer Westküste gelegen; nicht Helgoland) getauft. Seine Missionsversuche blieben ohne Erfolg. In karolingischer Zeit konnten in Hamburg, Meldorf, Heiligenstedten und Schenefeld Taufkirchen errichtet werden. Ebo von Reims gründete als Missionslegat für den Norden in Welanao (Münsterdorf a. d. Stör bei Itzehoe) eine klösterliche Niederlassung und arbeitete dem Benediktiner Ansgar in der nordischen Mission vor. Das Privileg (822) Papst Paschalis I. (817 bis 824) ist grundlegend für die nordische Mission gewesen. Es gab dem persönlich in Rom anwesenden Erzbischof Ebo die Vollmacht, das Evangelium in den nördlichen Teilen der Welt zu verkündigen. Halitgar von Cambrai (817–831) wurde dem Legaten beigeordnet. Die im Privileg angesprochenen Geistlichen und Weltlichen werden ermahnt, nach Kräften die Legation zu unterstützen.

Als Erzbischof des Missionssprengels Hamburg (831–845) erhielt Ansgar von Gregor IV. die päpstliche Legation für Dänen, Schweden und Slawen. Adalag¹² errichtete die ersten Suffraganbistümer in Schleswig, Ripen und Aarhus (947/948). Doch erst König Harald Blaatand (etwa 940–985), der Sohn Gorms des Alten, ließ sich taufen. Die Krise des Karolingerreiches und später Rückschläge der ottonischen Reichspolitik (982) trafen die Mission und die Stützpunkte einer Kirchenorganisation nördlich der Elbe schwer. Auch Ansgars frühzeitige Kirchengründung in Birka (830) hatte keinen Bestand. Christliche Wikinger aus England und Handelsleute, die mit Byzanz auf den Wasserwegen Rußlands in Verbindung getreten waren, trugen zur Christianisierung *Schwedens* bei¹³. Der Einfluß des Missions-Erzbistums Hamburg-Bremen überwog unter Adalbert von Bremen. In der langen Missions-epoche kam es jedoch zeitweise zu heftiger Gegenwehr (1066 bis 1100).

In einem sich jahrhundertlang hinziehenden Missionsprozeß können tatsächliche Erfolge des Wirkens eines einzelnen Missionars nur gering sein. Wir kommen damit auf die Persönlichkeit

G. Tellenbach, Otto der Große, in: Die großen Deutschen I, 1956, S. 35–51.

Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, 1952, S. 91 ff. — O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen I, 1937, S. 27 ff. — J. Skovgaard, Bispedømmet i den katolske Tid, Slesvigs delte Bispedømme, København 1949, S. 13 ff. — Hal Koch, Den danske Kirkes Historie I, 1950, S. 66 ff. — G. Tellenbach, Otto der Große (Die großen Deutschen I, 1956, S. 35–51).

¹³ Hj. Holmquist, Handbok i svensk kyrkohistoria I, Stockholm, 1948 (Lit.).

und das Wirken *Ansgars*¹⁴ (etwa 801–865). Das Bild, das uns hier die neuere skandinavische Forschung gibt, ist gegenüber dem früheren des gerne als „Apostel des Nordens“ bezeichneten Bischofs zurückhaltender geworden. Es handelt sich hier vor allem um eine Kritik an der *Vita Anskarii*.

Die Quellen, auf die sich unsere Kenntnisse über Ansgar und sein Lebenswerk stützen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: die bedeutsamste Quellengruppe sind die zeitgenössischen Briefe und Privilegien. Allerdings ist bei der Betrachtung dieser Quellen ein Vorbehalt zu machen. Denn als das Bistum Hamburg im Jahre 848 infolge der dauernden Wikingereinfälle mit dem Bremer Bistum zusammengelegt wurde, geriet das neue Erzbistum Hamburg-Bremen in harte Auseinandersetzung mit dem Erzbischof in Köln, dessen Suffragan-Bistum früher Bremen gewesen war. In den folgenden kirchenpolitischen Kämpfen hat man in Bremen gefälschte Papstbulen und Privilegienbriefe benutzt. Mit ähnlichen Fälschungen hat das Erzbistum in späterer Zeit seine Hoheitsrechte über die Kirche in den nordischen Ländern aufrecht erhalten wollen. Die Aufklärung dieser Fälschungen und Einschübe in echte Dokumente haben die skandinavische und die deutsche Forschung sehr beschäftigt.

Eine zweite Quellengruppe stellen die historisch-erzählenden Quellen dar, wie die fränkischen Annalen und insbesondere die *Vita Anskarii*. Dieses Werk hat Ansgars Ordensbruder und Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl in Bremen, Rimbert (865 bis 888), mit einem anderen, dem Namen nach unbekannten Mitarbeiter ausgearbeitet. Die ältere kirchenhistorische Forschung trug keine Bedenken, die in der *Vita Anskarii* enthaltenen zahlreichen Begebenheiten und ins einzelne gehenden Schilderungen von Ansgars Verkündigung zur Grundlage einer Darstellung der Anfänge der Missionstätigkeit im Norden zu machen. Man fühlte sich durchaus imstande, auf dieser Grundlage allein Ansgars Leben und Werk genau zu beschreiben.

¹⁴ *Rimbert, Vita Anskarii* (s. oben Anm. 2). — Grundlegend sind die Arbeiten von *Lauritz Weibull*, *Ansgarii skrift om den pävliga legationen över Norden* (Scandia 13, 1941, S. 152–157); *ders.*, *Ansgarius* (Scandia 14, 1941, S. 186 bis 199). — *Hal Koch*, *Den danske Kirkes Historie I*, 1950, S. 47 ff. — *Ansgar-Heft* (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. R., 8/2, 1926). — *Hans von Schubert*, *Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins I*, 1907, S. 36–51. — *W. Levison*, *Die echte und verfälschte Gestalt von Rimberts Vita Anskarii* (Zeitschr. des Vereins f. Hamb. Gesch. 23, 1919, S. 84–146; neugedruckt in: *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*, 1948, S. 567 ff.). — *Simon Schöffel*, *Kirchengeschichte Hamburgs*, 1929, S. 63 ff. — *O. H. May*, *Regesten der Erzbischöfe von Bremen I*, 1937, S. 6–15; *ders.*, *NDB I*, 1953, S. 311 f.

Folgende Einzelheiten wurden unbesehen aus der Vita Anskarii entnommen. Etwa im Jahre 801 wurde Ansgar in der Picarie als Sohn eines Lehnsmannes Karls des Großen geboren. Er dürfte sicher vornehmer Herkunft gewesen sein. Nur wenige Jahre alt, verlor er seine Mutter, deren Frömmigkeit einen nachhaltenden Eindruck auf ihn im Kindesalter gemacht hatte. Diese Frömmigkeit sollte sich noch vertiefen, als der junge Ansgar in die Klosterschule nach Corbie übersiedelte. Unter der Erziehung der Benediktiner zu Corbie, deren Frömmigkeitslehren zum Teil von keltisch-irischer Klostermystik geprägt gewesen sind, verlebte Ansgar seine Jugend. Die Sehnsucht nach seiner so früh verstorbenen Mutter verband sich in ihm bald mit einer christlichen Erlösungssehnsucht und führte ihn zu einer echten innerlichen Religiosität. Rimbert bezeugt, daß Ansgar immer mit ganzem Herzen und Willen ein Mönch gewesen sei und später in seiner oft so unruhigen bischöflichen und erzbischöflichen Tätigkeit manches Mal die Stille des Klosterfriedens leidvoll vermißt habe.

Wegweisend sollen für sein späteres Leben und für das feste Ausharren auf dem Missionsgebiet drei frühe Visionen gewesen sein, die auf echte Erlebnisse zurückgehen und bei der Abfassung der Vita in einer Aufzeichnung vorgelegen haben. In einem ersten Traumgesicht sah er seine Mutter unter einer Schar, die von Maria geleitet wurde¹⁵. Maria sagte ihm: Wenn du an unserer Gesellschaft teilnehmen willst, mußt du allen Leichtsinne ablegen, denn Versuchung und Müßiggang mögen wir gar nicht. Wer daran Vergnügen findet, kann nicht zu uns kommen. Diese erste Vision wurde für Ansgar ein Ansporn des Fleißes und der ersten Lebensführung.

In der zweiten Vision¹⁶ glaubte er sterben zu müssen, und auf sein Gebet eilten ihm bezeichnenderweise der Apostel Petrus und Johannes der Täufer zu Hilfe. Er wird von seinen Begleitern in eine wunderbare, unermessliche Klarheit geführt, dann in die Leiden und Schmerzen des Fegefeuers und schließlich vor Gottes Thron geleitet, wo die Heiligen Heerscharen des Himmels versammelt sind, die alle unter Lobgesang nach dem Osten blicken, von wo ihn ein wunderbarer Glanz, ein unzugängliches Licht, strahlend in allen Farben, überwältigt. Da weiß er, daß Gott selbst es ist, und beugt sich in Anbetung. Es erschallt eine Stimme von geheimnisvollem Klang aus der Herrlichkeit heraus und spricht: Geh, und kehre zu mir zurück, gekrönt mit der Märtyrerkrone. Und während der himmlische Gesang verstummt, muß Ansgar

¹⁵ Vita Anskarii, Kap. 2.

¹⁶ Kap. 3.

mit Betrübniß feststellen, daß er bereits zur Erde zurückgekehrt ist; aber sein Trost blieb, daß die Stimme gesagt hatte, er sollte wiederkommen. Im Alter sei Ansgar in schweren Zeiten noch ganz erfüllt gewesen von dieser Vision, wie Rimbert berichtet, denn er habe dieses Gesicht als seine Berufung betrachtet.

Vollends die dritte Vision mußte in ihrem Umfang von seinen Zeitgenossen für wunderbar gehalten werden: Ansgar befindet sich im Gebet in dem kleinen Gebetshaus Johannes des Täufers beim Kloster und will sich gerade vom Gebet erheben, da kommt eine Gestalt herangeschritten, die Ansgar in diesem Traumgesicht sogleich als Christus erkennt. Er läuft hinzu und wirft sich zu seinen Füßen nieder. Der Herr befiehlt ihm aufzustehen und spricht: Bekenne mir deine Übertretungen, auf daß du gerechtfertigt werdest. Ansgar antwortet: Warum habe ich es nötig, sie dir zu bekennen, du weißt doch alles, und nichts ist vor dir verborgen. Da erhält er die Antwort: Ja, wohl weiß ich alles, aber ich will, daß die Menschen ihre Sünden vor mir bekennen, damit sie Vergebung erlangen können. Nun bekennt Ansgar alle seine Sünden von der Kindheit an, und Christus spricht: Fürchte dich nicht, ich bin es, der alle deine Übertretungen austilgt. Diese Zusicherung und Gewißheit der Sündenvergebung war für ihn selbst und seine Zeitgenossen ein großes Wunder. Als nach seinem Tode seine Freunde die Erlebnisse für seine Vita sammelten, um seine Heiligsprechung zu erwirken, scheint dieses Erlebnis in der dritten Vision entscheidend gewesen zu sein¹⁷. Denn eine solche Gewißheit konnte nur einem Heiligen zuteil werden. So haben nach Rimberts Meinung alle drei Visionen, insbesondere aber die letzte, hinübergewirkt auf die spätere bischöfliche Missionstätigkeit Ansgars.

Die neuere historische Forschung ist jedoch gegenüber der Vita Anskarii überhaupt und den in ihr erzählten Begebenheiten weit kritischer. Denn die Vita aus der Hand des Erzbischofs Rimbert ist eine typische Heiligenbiographie, d. h. sie sucht fernab von modernen historischen Interessen dafür den Beweis zu erbringen, daß Ansgar ein heiliger Mann war, ja darüber hinaus, daß er als Märtyrer starb, so wie er es zeit seines Lebens gehofft hatte. Die moderne Forschung kann solche Heiligenbiographien¹⁸ nicht allzu hoch als historische Quelle einschätzen. Denn diese Biographien

¹⁷ Kap. 4. — Ob eine Einwirkung aus übernommenen Bußbüchern vorliegt, müßte eigens untersucht werden. Vgl. *Walter Delius*, Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, 1954.

¹⁸ Siehe *R. Aigrain*, L'hagiographie, ses sources, ses méthodes, son histoire, Paris 1953. — *Georg Misch*, Geschichte der Autobiographie II, 2 (Frankfurt 1955), S. 305 ff. (lateinische autobiographische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter; Autobiographie und Hagiographie).

sind nach einem spezifischen Vorbild und Schema aufgebaut und halten sich in ihrem Wortschatz und in ihren Bildern auch an festliegende Vorlagen. Es begegnen uns in Heiligenbiographien also mehr Typen und Idealfiguren — hier in der Vita Anskarii der Typ des Missionsbischofs und Märtyrers — und nicht die konkrete historische Persönlichkeit in ihrem praktischen kirchenpolitischen Wirken. Steht auf Grund der bisherigen Tätigkeit Ansgars, seines heiligen Lebens und seiner Frömmigkeit, nicht zuletzt seiner Visionen, einmal die Tatsache fest, daß er zu den zu verehrenden Heiligen gehören wird, dann stellen sich sofort — geradezu selbstverständlich für den Autor¹⁹, der die Vita abfaßt — bestimmte Wesenszüge, Handlungen und Vorstellungen ein, um die Grundlage für die Forderung nach der Kanonisation²⁰ abzugeben.

Nimmt die Vita Anskarii unter den mittelalterlichen Heiligenbiographien, literarisch betrachtet, unstreitig einen besonderen Rang ein, so bleibt sie doch in ihren chronologischen Angaben recht unsicher und in den Berichten über die Resultate der nordischen Mission unglaublich. Über das Wirken Ansgars in der dänischen Grenzmark finden sich wenige sichere Angaben, nur seine Missionsreise nach Schweden wird ausführlicher beschrieben. Auch wenn es Vertrauen erweckt, daß man dem Verfasser die eigene Kenntnis unserer nördlichen Gegenden und Begebenheiten anmerkt, so bleiben doch die historischen Aufschlüsse oft recht unzulänglich. Man wird sich eben immer vor Augen halten müssen, daß Rimbert seine Vita nicht unter historischen Aspekten geschrieben hat. Aus dieser kritischen Sicht müssen auch Rimberts Angaben über Ansgars Persönlichkeit gewertet werden. Ansgar wird uns geschildert, wie ihn die Frommen seinerzeit sahen und sehen wollten. Unser heutiges Ansgarbild muß nicht aus der Vita des Rimbert allein erhoben werden, sondern aus den zum Teil fundierteren Aufschlüssen der Briefe und Urkunden, die als erste Quellengruppe bereits genannt wurden. Von diesen her ist dann die Vita Anskarii völlig neu zu lesen und zu interpretieren.

Eine kritische Sicht der Quelle zeigt uns, daß Ansgar in seinem benediktinischen Orden früh als Scholastikus, d. h. als Lehrer der Jugend, im Tochterkloster an der Weser, wohin er etwa im Jahre 823 versetzt wurde, tätig war. In diesem Kloster, dessen Name

¹⁹ Die Reihe der Rimbert bekannten Schriften (Vita s. Martini des Sulpicius Severus, c. 360—410/20) behandelt bereits W. Levison (Zur Würdigung von Rimberts Vita Anskarii. Schriften des Vereins f. Schl.-Holst. KG. 2. R., 8/2, 1926, S. 177 ff.) und fügt Stellen der Vita Sixti et Sinicii hinzu. — Reliquien des Sixtus und Sinicius, der ersten Bischöfe von Reims, konnte Ansgar beim Überfall der Wikinger auf die Hammaburg 845 aus seiner Kirche bergen.

²⁰ Siehe W. Plöchl, Geschichte des Kirchenrechts I, 1953, S. 371 f.; II, S. 321 ff.

Neu-Corbie in der sächsischen Umgebung alsbald in Neu-Corvey verwandelt worden ist, wurde Ansgar die Leitung der Kinderschule übertragen. Der junge Benediktiner hatte alsbald auch „öffentlich“ zu predigen²¹, woraus wir schließen können, daß er Dank seiner schulischen Tätigkeit nun die sächsische Sprache beherrschte. Diese drei Jahre in Neu-Corvey sollten eine Vorbereitungszeit für seine künftige missionarische Tätigkeit im Norden werden.

Eine unerwartete Wende trat in Ansgars Leben ein, als er den dänischen Kleinkönig Harald Klak außerhalb der schützenden Grenzen des fränkischen Reiches begleiten sollte. Harald Klak hatte sich schuttsuchend an den Hof Ludwigs des Frommen gewandt und sich mit seinem Gefolge 826 in St. Alban zu Mainz taufen lassen. Als es galt, für diesen König einen ihn freiwillig begleitenden Missionar zu finden, war Ansgar sogleich bereit. Die anfängliche Geringschätzung seitens des Gefolges wich, als Erzbischof Hadebald von Köln (819–841) dem jungen Missionar und seinem Klosterbruder Autbert ein vollständig ausgerüstetes Schiff zur Verfügung stellte, das den Nordmännern unbekannt und ihren Schiffstypen auch überlegen war. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wo Harald Klak mit seinen beiden Hauskaplänen zuerst gelandet ist, ob bei Ripen oder an der Eidermündung. Die Tätigkeit Ansgars beschränkte sich auf die Handelsplätze Haithabu²² und Ripen. „Mission“ wird nur in der Umgebung dieses dänischen Herrschers möglich gewesen sein. Wenn in der Vita Anskarii später davon die Rede ist, daß viele zum Glauben bekehrt worden seien und daß die Zahl derer, die zum Herrn kamen, von Tag zu Tag wuchs, dann sind da nicht nur gewaltige Abstriche zu machen, sondern Erfolge überhaupt abzustreiten. Denn in Wirklichkeit ist nicht eine einzige Nachricht von Taufen überliefert worden, geschweige denn von der Bildung mehrerer Gemeinden. Auch die Erzählung über einige Knaben aus dem Norden, die Ansgar getauft haben soll, ist recht fraglich, zumal man nicht weiß, ob es sich

²¹ Vita Anskarii, Kap. 6.

²² Seine 1930 unternommenen Ausgrabungen im Halbkreiswall am Haddebyer Noor hat *Herbert Jankuhn* in den letzten beiden Jahren wieder aufgenommen. Schleswig-Haithabu war zu Ansgars Zeit bereits ein Platz des Fernverkehrs mit ansässiger Bevölkerung, dessen Entstehen offenbar in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreicht. Siehe *H. Jankuhn*, Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit, 3., völlig neubearbeitete Auflage, Neumünster 1956; *ders.*, Die frühmittelalterlichen Seehandelsplätze im Nord- und Ostseeraum (Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, hrsg. v. Theo Mayer), Konstanz 1958; *ders.*, Zur Fortführung der Ausgrabungen in Haithabu, Probleme und Ziele (Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 87, 1962, S. 9–35).

dabei nicht ebensogut um die von Erzbischof Ebo von Reims im Velanao-Kloster (bei Itzehoe) errichtete Schule gehandelt haben kann. Im ganzen gesehen war das Resultat der missionarischen Arbeit im Norden zunächst alles andere als ermutigend. Dazu kam, daß Ansgars Klosterbruder Autbert bald erkrankte und nach Neu-Corvey zurückkehren mußte (etwa 829 gest.). Harald Klak war jedoch kein mächtiger Fürst, der sich im Norden in seinem kleinen Teilreiche zu halten vermochte. Er mußte alsbald seine Heimat verlassen und lebte als kaiserlicher Lehnsmann in Rüstringen, zwischen Wesermündung und Jade, wo er die Einfälle der Wikinger abzuwehren hatte. Auch Ansgar war ihm als Kaplan gefolgt.

Da kam eine Gesandtschaft des Sveakönigs zu Kaiser Ludwig dem Frommen nach Worms (829), die diesen (wohl bei Verhandlungen über einen Handelsvertrag) um christlichen Gottesdienst in der Handelsstadt Birka am Mälaren, an der Ostküste Schwedens, bat. König Björn wäre bereit, den Aufenthalt christlicher Priester im Lande zuzulassen²³. Kaiser Ludwig wandte sich an Abt Wala, einen Vetter Karls des Großen, mit der Bitte, ihm aus dem Kloster Corvey einen neuen Missionar für diese Aufgabe im Norden zu beschaffen. Diese Pläne wurden Ansgar vorgelegt, und der junge Benediktiner und bisherige Hauskaplan zögerte nicht, diese schwere Aufgabe der kaiserlichen Legation im Norden zu übernehmen. So zieht Ansgar im Frühjahr 830 als Vertrauensmann und Gesandter Ludwigs in den Norden. Die Reise nach Schweden war gefahrvoll. Das Schiff der Kaufleute wurde auf der Ostsee von Wikingern überfallen. Sehr schmerzlich war der Verlust der reichen kaiserlichen Geschenke, die für König Björn bestimmt waren, und dazu der Untergang von etwa vierzig wertvollen Buchbänden. Ansgar setzte trotzdem seine Reise nach Schweden fort und erreichte den Handelsplatz Birka, wo er herzlich empfangen wurde. Dort warteten christliche Gefangene auf die Spendung der Sakramente²⁴. Der Häuptling Hergejr ließ sich taufen und baute auf seinem Erbgut die erste Kirche des Nordens im Jahre 830. Über Birka hinaus wird Ansgar keine Predigtreisen haben machen können. Seine Wirksamkeit beschränkt sich, wie in Haithabu, auch hier auf die kleine Gemeinde der Hafenstadt. Als Ansgar nach eininhalbjähriger Wirksamkeit an den Hof Kaiser Ludwigs zurückkehrt, um Bericht zu geben, läßt er in Birka eine kleine christ-

²³ Vita Anskarii, Kap. 9 (S. 30).

²⁴ Bei neuen Ausgrabungen auf der benachbarten Insel Helgö, westlich von Stockholm, wurden ein irischer Bischofsstab und Kirchengeräte gefunden. Diese Funde haben der Forschung manche Fragen aufgegeben. Siehe *Eric Graf Oxenstierna*, Die Wikinger, Stuttgart 1959, S. 49 u. Tafel 60.

liche Gemeinde zurück. Seine Erfolge dürften darauf zurückzuführen sein, daß er in bestem Einvernehmen mit den schwedischen Herren gelebt und gewirkt hat. Auffallend ist, daß Ansgar nach Schweden nicht durch den Papst gesandt worden ist, sondern als vom Kaiser Beauftragter und Gesandter gehandelt hat und auch zu ihm zur Berichterstattung zurückkehrt. Sicherlich hat man nach den vorausgegangenen geringen Missionserfolgen in Schleswig den Nachrichten aus Schweden am Kaiserhof mit großer Erwartung entgegengesehen.

Ansgar wurde 831 Bischof des Missionssprengels Hamburg, für den Ludwig der Fromme von Papst Gregor IV. Bestätigung und Missionslegation erbat. Seine Reise nach Rom unternahm der zu Diedenhofen geweihte Bischof im Winter 831 auf 832. Papst Gregor IV. erhob das Bistum Hamburg 832 zum Erzbistum und stellte Ansgar persönlich dem Erzbischof Ebo von Reims, der die Mission unter den Nordgermanen begründet hatte, in der nordischen Legation (unter Vorbehalt von Schweden) gleichrangig zur Seite. Die Bestätigung durch den Kaiser konnte infolge der Empörung der älteren Söhne erst 834 erfolgen. Der wirtschaftliche Rückhalt an dem reichen flandrischen Kloster Torhout ging alsbald durch die Reichsteilung verloren. Nach dem Überfall eines Wikingerverbandes auf Hamburg²⁵ am 24. August 845 mußte Ansgar mit seinen Brüdern schließlich nach Bremen ausweichen.

Als Erzbischof von Hamburg-Bremen hat Ansgar in fast aussichtsloser Lage weitergearbeitet. Die Errichtung einer nordischen

²⁵ Rimbert berichtet darüber Kap. 16. Die Burg konnte nicht verteidigt werden. Graf Bernhard war abwesend. Ansgar traf Vorsorge, die heiligen Reliquien (der Bischöfe Sixtus und Sinitius) fortzuschaffen, die ihm einst Ebo von Reims gestiftet hatte. Er entkam mit knapper Not, sogar ohne Kutte, während die Kleriker in alle Richtungen auseinanderstoben. Die Einwohner brachen aus und flüchteten dahin und dorthin. Die Stadt wurde erobert und geplündert. Die Wikinger zogen ab, nachdem sie alles in Brand gesteckt hatten. Die (in der Mitte der Burg gelegene) Kirche, einst unter eigener Leitung des Bischofs erbaut, wurde ein Raub der Flammen, zugleich mit dem wunderbar eingerichteten Klosterbau. Dabei verbrannte die vom Kaiser „unserem Vater“ gestiftete Prachtbibel, zugleich mit mehreren anderen Büchern. — Gegenüber der Schilderung Rimberts hat nun die neuere Grabungstätigkeit in der Alt-Stadt vor dem Wiederaufbau Hamburgs überraschende Ergebnisse gezeigt. Die aufblühende Kaufmannssiedlung ist damals nicht durch den Überfall der Wikinger vollständig zerstört worden. Die alte „Wikisiedlung“ hat „nicht den geringsten Schaden“ davongetragen und nahm später einen lebhaften Aufschwung. Im Baugrund der Hamburg sind einige Standspuren von Eichenpfosten nachweisbar, die den Umfang der von Ansgar aufgeführten Taufkirche (Holzkirche, mehrschiffiger Saalbau) erkennen lassen. Doch bleiben viele Fragen offen, die mit den Grabungen verbunden sind. Siehe *Reinhard Schindler*, Ausgrabungen in Alt-Hamburg, Hamburg 1958 (mit Tafeln u. Abbildungen).

Kirchenorganisation ist ihm trotz neuer Missionsreisen nicht möglich gewesen. Er kaufte Gefangene frei, tröstete die Bedrängten, unterwies die Seinen, verkündigte den Heiden das Evangelium, war draußen ein Glaubensbote, daheim ein Mönch – *foris apostolus, intus monachus* –, niemals jedoch untätig, wie Adam von Bremen uns in seiner Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche bezeugt (I, 33).

Im Hinblick auf das Ansgar-Gedenkjahr muß noch eines deutlich ausgesprochen werden. In der allgemeinen Auffassung wird zu selbstverständlich eine ungebrochene Kontinuität von den Tagen Ansgars her angenommen. Wir sollten doch auch von der historischen Tatsache ernstlich Kenntnis nehmen, daß die von Ansgar geschaffenen Anfänge kleine Pflanzungen waren und völlig zerstört worden sind, und daß später erst wieder alles von neuem begonnen werden mußte. Als nach dem Zusammenbruch der nordischen Mission im ausgehenden 9. Jahrhundert schließlich das Erbe Ansgars in den dreißiger Jahren des 10. Jahrhunderts erneuert wird, sollte sich in einem neuen Sinne das Wort von dem Missionar des Nordens bewahrheiten. Berichtet uns doch Adam von Bremen (I, 60) über Erzbischof Unni, wie dieser „auf den Spuren des großen Verkündigers Ansgar“ über das baltische Meer reiste und unter mancherlei Beschwerden Birka erreichte, wo indessen die christliche Religion völlig vergessen worden war. Seit dem Tode Ansgars war dorthin, abgesehen von Rimbert, jahrzehntelang kein Priester gereist. So sehr hatte die Verfolgung die Missionare zurückgehalten. Bischof Unni verkündigte erneut das Wort Gottes und starb in Birka am 17. September 936. Diese bewußte Nachfolge in den Fußtapfen Ansgars bis hin zur Selbstaufopferung – am äußersten Ende der Erde hat er sein Leben sterbend für Christus dahingegeben (Adam von Bremen, I, 63; Joh. 10, 15. 13, 17) – ist nur denkbar von der bewußten Aneignung der Ansgar-Vita her.

Der vorstehende Überblick über das Wirken Ansgars im Norden hat uns gezeigt, daß seine Missionstätigkeit am Beginn der Missionsepoche steht, die ihren Abschluß erst 200 Jahre nach seinem Tode, um 1060, findet. Der ihm später beigelegte Titel des „Missionars des Nordens“ ist jedenfalls dann, wenn sich mit ihm der Gedanke der ersten Mission nordischer Länder verknüpft, zweifellos nicht historisch zu rechtfertigen. Die missionarische Wirksamkeit Ansgars beschränkte sich auf die Handelsplätze Schleswig-Haithabu, Ripen und Birka in Schweden. Von einer freien Wirksamkeit, die über diese Sammelplätze des Fernhandels hinausging, konnte damals nicht die Rede sein. Das Evangelium konnte nur an diesen drei nordischen Stätten verkündet werden.

Was Ansgar im Norden hier erreicht, ist einmal die Kulturfreiheit, das Recht, eine Kirche zu errichten, einen Priester anzustellen und christlichen Gottesdienst abhalten zu lassen; zweitens die Erlaubnis, eine Gemeinde zu bilden, der sich auch Landesbewohner und nicht nur fremde Kaufleute anschließen können.

Diese realen Missionsergebnisse sind nur verständlich auf der Grundlage eines neuen Ansgarbildes, das durch den Text der Vita Anskarii auch hindurch schimmert und uns diesen zäh ausharrenden Kirchenmann viel näher bringt. Nicht so, als ob das Bild der Legende ohne weiteres zu verwerfen wäre. Wir müssen uns nur deutlich machen, daß das von Rimbert gezeichnete Bild nicht die ganze Wahrheit bringt, nur einige Wesenszüge Ansgars aufzeigt. Eben jene, die von den zeitgenössischen Formen und der gelebten Frömmigkeit geprägt sind. Rimbert hat wenig Sinn gehabt für andere bedeutsame Eigenschaften Ansgars, die es überhaupt erst erklärlich machen, daß Ansgar im Norden diese Erfolge tatsächlich erringen konnte.

Neben dem hagiographischen Bild der Vita Anskarii erweisen die zeitgenössischen Quellen Ansgar als einen zähen und wagemutigen Kirchenmann von hervorragender Tatkraft. Er ist bedeutend mehr als ein nur mit seinem Innenleben sich beschäftigender Frommer seiner Zeit gewesen. In seinem benediktinischen Leben ist er seinen Nachfolgern die wegweisende Gestalt eines Missionsbischofs. Sein Wagemut, sein politischer Weitblick und die Konzeption seiner Pläne für die Mission des Nordens erweisen ihn als einen der großen Missionare der Christenheit.

II.

Für die Ausbildung eines christlichen Gemeindelebens ist die Frage entscheidend: Hat im Leben der nordischen Völker im 11. Jahrhundert ein scharfer Bruch beim Übergang vom Heidentum zum Christentum stattgefunden oder bestehen eben doch alte religiöse Vorstellungen in einer verhältnismäßig ungebrochenen Kontinuität weiter? Es ist nach wie vor mehr als schwierig, auf diese Frage eine fundierte Antwort zu geben. Das Material ist hier noch spärlicher als über die äußeren Ereignisse der nordischen Mission.

Die Nordleute konnten die Götternamen wechseln, auch die Kultform, aber sie änderten zunächst nicht ihre heidnisch-religiöse Schau. Das können wir uns an einem Zitat aus dem Gotland-Gesetz gut verdeutlichen. „Das ist der erste Anfang unserer Gesetze, das wir nein sagen zu allem Heidentum, und ja sagen zum

Christentum; und alle glauben an einen allmächtigen Gott und alle bitten um Hilfe, daß er uns geben möge: Ernte und Frieden, Sieg und Glück, und daß wir das Christentum behalten möchten als den rechten Glauben und das Land, in dem wir wohnen.“ Noch deutlicher zeigt sich das im Äldere Västgötalagen (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts) im Kapitel über den Totschlag an der Schwurformel des Anklägers: „Sva se mæR gud hull . . .“ (So seien mir die Götter „neutrum pl.“ gnädig)²⁶. Mithin haben die gotländischen Bauern wohl das Christentum angenommen, aber es so spät sich doch nicht innerlich angeeignet. Ihr Lebensziel war nicht, von dieser Welt erlöst zu werden, und ihr Lebensinhalt war keineswegs die Pilgrimswanderung in ein jenseitiges Gottesreich. Vielmehr sahen sie ihre Aufgabe darin, Leben und Kraft für das tägliche Leben zu gewinnen, und eben dazu sollte ihnen die Religion dienen. Hier kam das Übersinnliche ihnen als Helfer in dem harten Kampf für die Erhaltung des Lebens entgegen, und zwar nun nicht mehr in der Form der alten Götterwelt, sondern in der Form des Christentums. Ein isländischer Häuptling fragte einmal den Bischof: Wenn ich eine Kirche baue, kann ich dann so viele Freunde und Bekannte mit mir in den Himmel nehmen, wie mein Gotteshaus umfaßt? Die Frage war für den Neubekehrten, ob die Kirche eben das vermag, was früher die Götter der Geschlechter vermochten, nämlich das Geschlecht und dessen Zukunft zu sichern und die Gemeinschaft aufrecht zu erhalten.

Aber trotz allem schuf das Christentum neue Vorstellungen, Gedanken und reale Tatsachen, vor allem insofern, als die Männer der Kirche die alten Sippenbestimmungen über Rechtsverfolgung, Blutrache und Schuldgemeinschaft nicht gutheißen konnten.

In der Missionspredigt begegnete den Nordleuten ein Gott, dessen Wille für die Menschen Gesetz und dessen Forderung streng und unerbittlich war. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dadurch der Religionswechsel in das Leben der Nordländer etwas ganz Neues gebracht und ihr Dasein und ihre politischen Lebensformen allmählich umgewandelt hat.

Ob allerdings zur Zeit der Kirchenbaubewegung, die ihren Höhepunkt unter Sven Estridsen erreichte, dieses tiefere Verständnis des christlichen Glaubens sich schon durchgesetzt hatte oder ob nicht gerade die oben geschilderte, noch stark vom Heidentum beeinflusste ursprüngliche christliche Religiosität noch vorherrschend

²⁶ Dabei beginnt auch dieses Landesrecht mit dem geltenden Kirchenrecht (Kirkiu Bolkær). „Kristur ær fyrst i laghum varum . . .“ (Christus ist der erste in unseren Gesetzen. Danach folgt unser christlicher Glaube, alle Christen, Könige, freien Bauern und alle seßhaften Leute, Bischöfe und alle Buchgelehrten). — Äldere Västgötalagen. Hrsg. v. Elias Wessén, Stockholm 1954.

und vielleicht geradezu die Triebfeder für den Übergang von den Holz- zu den Steinkirchenbauten gewesen ist, wird schwer zu entscheiden sein. Der Kirchgründung folgte die Kirchspieleinteilung, meist auf der Grundlage der alten lokalen Rechtskreise. Für Norwegen hat der Rechtshistoriker Karl Haff²⁷ in einer seiner letzten Arbeiten unter dem Titel „Das Großkirchspiel im nordischen und niederdeutschen Rechte des Mittelalters“ die genossenschaftlichen Eigenkirchen in ihren Wesenszügen folgendermaßen bestimmt: „Die an die Thingkreise sich anschließenden genossenschaftlichen Tempelverbände der Fylker und ihrer Unterabteilungen in Westnorwegen, sowie der Harden in Ostnorwegen wurden die Grundlagen für die christlichen Gemeinden mit ihren Fylkes- und Hardenkirchen als genossenschaftlichen Eigenkirchen.“ Im Gegensatz zu Island, dem Kolonialgebiet Norwegens, habe sich der kirchliche Aufbau Norwegens an das vorhandene Gemeinde- und Genossenschaftsleben angeschlossen und nicht etwa, wie bisher zum Teil angenommen wurde, an die Eigenkirchen der Grundbesitzer.

Auch in Schweden enthalten das ältere Westgötalag, Uplandslagen und Ostgötalagen, obwohl viel später, nämlich im 13. Jahrhundert niedergeschrieben, noch mannigfaltige Überbleibsel der genossenschaftlichen Herkunft und des genossenschaftlichen Eigenrechts der Hundertschafts- oder Hardenkirchen.

Für das dichter besiedelte Dänemark, wo zu Beginn der Christianisierung nicht in jeder Harde nur eine Kirche allein, sondern mehrere Kirchen vorhanden gewesen sein müssen, nimmt Karl Haff dagegen an, sei das Genossenschafts- oder Gemeindeprinzip aber ebenfalls nachweisbar, daß erst im 13. Jahrhundert durch das kanonische Recht überwunden worden sei.

Von diesem in den Quellen bezeugten genossenschaftlichen Eigenkirchengedanken her können wir nunmehr die Frage nach den Erbauern der ersten Kirchen im Norden beantworten. Hinweise darauf, daß die Initiative zu den zahlreichen Kirchenbauten im 12. und 13. Jahrhundert von den nordischen Bischöfen oder etwa den Königen ausgegangen wäre, sind außerordentlich selten. Sie beziehen sich meist auf die wenigen Bischofskirchen²⁸. Die ersten nordischen Könige der Kirchengründungszeit besaßen überhaupt nicht das Land, um für diese große Anzahl von Kirchen den nötigen Grund und Boden hergeben zu können. Es bleibt also nur

²⁷ Karl Haff, in ZSavRG 63, Kan. Abt. 32, 1943, S. 1 ff., 62.

²⁸ Charles Joys weist in: Biskop og Konge, Bispevalg i Norge 1000–1350, Oslo 1948, S. 63 f., darauf hin, daß in Norwegen Olav Tryggvason und Olav Haraldsson (der Heilige) eifrige Kirchenbauer gewesen seien und den Kirchenbau als einen Bestandteil ihrer Missionsarbeit angesehen hätten.

die Annahme, daß die freien Bauern in den Gemeinden in Gemeinschaftsleistung die Hauptmasse der Kirchenbauten errichtet haben.

Alte norwegische Volksrechtsbücher bezeugen uns: Die Bauern sollen alle Männer der Großthinggemeinde eine Kirche errichten lassen. Diese Kirche soll binnen 12 Monaten fertig sein. – Zur Erleichterung der genossenschaftlichen Kirchenbau- und Erhaltungspflicht ist in mehreren Rechten (in den Gulathings und Frostathings Lög, ferner in Borgathings-, Eidsivathings- und Sverres Christenrecht) anerkannt, daß die Kirchengenossenschaften von Hauptkirchen auch in fremden Gemarkungen Bauholz fällen dürfen.

Im allgemeinen sind die Kirchen also in der Weise aufgeführt worden, daß die Männer des Kirchspiels sich zu dieser Gemeinschaftsaufgabe zusammengetan haben. Sie haben sich auch als Eigentümer der Kirche gefühlt und ihren Priester als einen Mann betrachtet, den sie wählen und auch absetzen konnten. Indessen vermochten die Bauern in der Folgezeit ihr altes Recht nicht aufrecht zu erhalten, und es ging nach und nach auf die Bischöfe über. Auf diese Weise verminderte sich in der mittelalterlichen Kirche des Nordens der Laieneinfluß zugunsten des Geistlichen. Patronatsstreitigkeiten über Gemeindekirchen kamen erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auf.

Die Stellung des Priesters zwischen Bischof und Gemeinde wird auch im Norden deutlich. Vom Bischof erhielt der Priester die Weihe und die Seelsorge sowie die Verwendung der Kirchengüter anvertraut. Von daher war die Visitation ein Recht des Bischofs. Aus dem Sprengel Aarhus erfahren wir z. B., daß bestimmte Höfe den Bischof während der Visitation aufnehmen mußten.

Es ist kaum möglich, über die Institution der Bischofsstühle im Norden konkrete Aussagen zu machen. Es fehlen angesichts der wenigen Quellen die Verbindungslinien. Auch im Norden ist und bleibt die Kirche eine Bischofskirche. Darum hatten wir als erste Schritte in der Missionsarbeit die Begründung der Bischofssitze ins Auge gefaßt. Die neuerrichteten Kirchen bedurften allemal der Weihe durch den Bischof. Er stiftete die Reliquie für den Altar. Gewiß, in der älteren Missionszeit waren die Bischöfe im Norden im 9. und 10. Jahrhundert mehr umherwandernde Missionare als leitende Kirchenmänner. Das Beispiel eines solchen Missionsbischofs ist Aegino auf Bornholm, von dem – wie über Ansgar – drei Funktionen berichtet werden: Kirchen bauen, die Armen beschern und die Sklaven loskaufen. Erst als sich im Norden ein organisiertes Bistum gebildet hatte, erhielt der Bischof weitere

Aufgaben. Doch haben wir auch später viele Zeugnisse über die Tätigkeit des Bischofs als Prediger. Ebenfalls wird der spätere Erzbischof Absalon in Lund wegen seiner Beredsamkeit gerühmt.

In dem Maße wie sich die Kirche entwickelte, stiegen auch die Forderungen für die Ausbildung der Priester. Im 11. und 12. Jahrhundert begegnen uns die ersten Stifts-Schulen. Schon bei der Stiftung Knuds des Heiligen im Jahre 1085 wurde in Lund ein *Beneficium scholarum* errichtet, ein Schulfonds zum Unterhalt der Geistlichen, die die Unterweisung gaben.

Der eigentliche Neuschöpfer auf diesem wie auf anderen kirchlichen Arbeitsgebieten war *Erzbischof Eskil*, der 1145 in Verbindung mit der Einweihung des Doms in Lund diesen Schulfonds um einen so großen Betrag vermehrte, daß in Zukunft die Schule in Lund für alle armen und fremden Schüler offenstand. In anderen Bischofssprengeln des Nordens wird sich die Ausbildung der Priester ähnlich entwickelt haben.

Die Bemühungen um die Errichtung eines eigenen nordischen Erzbistums, die 1104 zum Erfolg führten, nahmen unter König *Erik Ejegod* (gestorben 10. Juli 1103 auf Zypern) greifbare Formen an. Der König wollte nicht nur ein dänisches Erzbistum errichten, das mit den Grenzen seines Reiches übereinstimmte, sondern ein nordisches, das die Oberhoheit Hamburg-Bremens ablöste. Es glückte dem dänischen König, die beiden anderen nordischen Länder, Schweden und Norwegen, für seinen Plan zu gewinnen.

Bei den Vorbereitungen wurde auch der Sitz für das neue Erzbistum bestimmt. Lund war dasjenige dänische Bistum, das am Ende des 11. Jahrhunderts unter den nordischen Bistümern wirklich zentral gelegen war.

Die Erhebung eines Bistums zum Erzbistum setzte eine erweiterte wirtschaftliche Grundlage voraus. König Erik Ejegod sah diese Notwendigkeit ein. Bisher hatte der Bischof von Lund eben ausreichende Einnahmen gehabt: nämlich solche aus der Propstei von St. Laurentius, die Steuern von Bornholm und andere, überwiegend unregelmäßige Einkünfte.

Jetzt sorgte der dänische König dafür, daß dem zu errichtenden Erzbistum neue Einkünfte zuflossen: erstens das Viertel der Mit-Sommer-Abgabe der Stadt Lund, einer festen Steuer, die von den Grundstücken erhoben wurde. Dazu ein Viertel dessen, was das königliche Gericht in Lund erhob. Diese Einkünfte des Gerichts waren so bedeutend, daß Assers Nachfolger Eskil später eine Dignität nur von diesen Einnahmen errichten konnte.

Zweitens gab der König dem erzbischöflichen Stuhl die Einkünfte aus der königlichen St.-Marien-Kirche auf dem Markt zu

Lund. So war die Dotierung gesichert und das Gebiet des neuen nordischen Erzbistums festgelegt.

Als es dann galt, das nordische Erzbistum ins Leben zu rufen, wählte man einen neuen Weg. Bisher hatte der König sein Vertrauen auf einen Fortschritt in den Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl gesetzt. Als diese sich in die Länge zogen, wollten König und Bischof den Papst durch eine königliche Handlung vor vollendete Tatsachen stellen, in der Annahme, daß sich der Papst damit abfinden würde, da sie der päpstlichen Politik entsprach.

Der erste Kreuzzug war in dieser Zeit gerade abgeschlossen. Auch aus dem Norden brachen Pilger zur Fahrt in das Heilige Land auf, darunter auch der dänische König, der seinen Weg über Rom nahm und sich bei Paschalis II. aufhielt. Der isländische Skalde *Markus Skeggjason* hat den König kurz nach dessen Tod auf Zypern in der *Knytlinga-Saga* verherrlicht.

Von den Verhandlungen in Rom sagt diese Quelle, daß der Papst dem König für den erzbischöflichen Stuhl alles zugestanden habe, was dieser in seiner Liebe zu Christus begehrte. Der dänische König hat sich bei der Kurie Anfang 1103 aufgehalten. Etwas später ging ein päpstlicher Legat, Kardinalpresbyter Albericus, nach Dänemark. Er führte das Pallium mit sich. Bischof Asser in Lund leistete den Gehorsamseid an Paschalis II. und wurde mit dem Pallium bekleidet. Auch von seinen beiden Nachfolgern, den Erzbischöfen Eskil und Absalon, die neben den Königen die bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Epoche im Norden gewesen sind, hören wir lediglich, daß ihnen das Pallium überbracht worden sei.

Mit der Erhebung des Bischofs Asser zum Erzbischof ist das Ziel der Politik der nordischen Könige erreicht. Fortan erhalten die Bischöfe der nordischen Reiche ihre Weihe innerhalb Skandinaviens. Die Zusammenarbeit zwischen Königsmacht und Bischofsmacht verläuft im Norden bis zum Ende des 12. Jahrhunderts ohne jede Schwierigkeiten. Die Situation ist eben diese, daß Königtum und Bischofsmacht im Norden ungefähr gleich alt sind. Ganz gewiß ist das Königtum eine in sich gegründete, uralte Institution. Aber erst im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts entwickelt es sich im Norden zu einer zentralen, Reiche schaffenden Macht. Es ist fast die gleiche Zeit, in der die Kirche ernstlich beginnt, sich im Norden durchzusetzen.

Man könnte die These aufstellen: Die Kirche bildet die erste gemeinsame Obrigkeit und war so Wegbereiter für die Reichsgründung im Norden.

Die Versuche des Hamburg-Bremer Erzbischofs, seine bisherige Rechtsstellung wiederherzustellen, sind letztlich erfolglos geblieben.

ben. Es fehlte ihnen eben, wie schon festgestellt, das sich aus der Tatsache eines entscheidenden Anteils des Bremer Erzbistums an der Durchführung der Mission in der Geschichte fortwirkende Gewicht.

Für die Entscheidung des Papstes gegen den Erzbischof in Hamburg-Bremen mag die Tatsache ausschlaggebend gewesen sein, daß die von der Kurie vertretenen Reformideen nunmehr unmittelbar und nicht mehr über einen unter kaiserlichem Einfluß stehenden Erzbischof in den Norden gelangen konnten.